

Der Garten Allahs

Autor(en): **Heye, Artur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1928)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Garten Allahs

von Artur Heye

Selten hatte ich Europens übertünchte Höflichkeit gründlicher hinter mir gelassen. Seit Monaten mästeten sich die Flöhe in den Zelten der Welad Ali von meinem Blut. Ich lernte Mokka bereiten, rauchte die herrlichen Zigaretten, die man mir aus edelstem persischem Tabak drehte, und ritt auf arabischen Pferden. Auf weniger umständlichem Wege als Karl Mays Old Shatterhand erwarb auch ich mir einen Ehrennamen. Man nannte mich wegen meiner häufigen Zuhilfenahme des englisch-arabischen Wörterbuches «Abu Kitab», Vater des Buches. Ich übte mich in unsäglichem Nichtstun und verkam im Dreck. Dies war in Kürze mein Dasein bei den Welad Ali-Beduinen, die jenseits der Oase Faijoun an den Ufern des Kurun-Sees hausen. Und dennoch würde ich dieses Leben, das in ähnlicher Gründlichkeit, nur wenige Europäer kennen lernen, nicht sobald aufgegeben haben. Die Welad Ali sind zwar Räuber und Mörder in den Augen der Gerechtigkeit, und ihre Taten stehen in schroffem Gegensatz zur polizeilichen Moral, sie kennen nichts als das Gebot der Notwendigkeit, das bittere Gesetz der Wüste, und dennoch sind sie «bessere Menschen». Diese Räuber und Mörder, diese ganz armen Leute, teilten mit mir alles, was sie besaßen, denn sie hatten mich aufgenommen und ich war ihr *Gast*. . . Leider beabsichtigten sie, *mehr* aus mir zu machen. Da ich notdürftig Arabisch buchstabieren konnte und einige Koransuren auswendig wußte, geriet ich in den Geruch eines Fiki, eines Schriftkundigen, und ihr Bedauern darüber, daß mir Ungläubigem Allahs Paradiese ewig verschlossen bleiben sollten, nahm die Form eindringlicher Bekehrungsversuche an. Mein eingeschläferter westlicher Verstand erwachte und riet zum Wechsel. So beschloß ich denn, an einem Ritt nach der Oase Garah teilzunehmen und mich dort unter irgend welchen Vorwänden von meinen Gastgebern zu trennen, um die Grenze Tripolitaniens zu erreichen.

Marek, einer der Alten, und einige andere Leute des Stammes waren meine Reisegeossen. Sie hatten im Bustan el Allah, im Garten Allahs, wie die Beduinen die Wüste nennen, irgend eine ihrer geheimnisvollen Angelegenheiten, aus denen man nie recht klug wurde, zu regeln und nahmen mich mit. Schwer war der Abschied und noch lange hörten wir

im Dämmer der sternhellen Nacht die Segenswünsche der Zurückbleibenden, als wir mit unseren Kamelen in Barken über den See fuhren. « Ma assalama! Allah jisalimkum! » hallte es leiser und leiser von den öden Gestaden uns nach. Zieht hin in Frieden! Gott schütze euch! . . . Am jenseitigen Ufer umfing uns unermeßliche Einsamkeit und der nächtliche Eisatem der Wüste wehte uns entgegen. Der Garten Allahs lag vor uns ausgebreitet im Schimmer der Gestirne, weltentrückt und erhaben.

Es war nicht mein erster Wüstenritt, nicht mein erstes wildes Schweifen in grenzenlosen Öden. Ich habe Meere und Wildnisse durchzogen und selten eine Stätte des Bleibens gekannt. Doch nichts schien mir rätselvoller, in ewigem Wandel den Sinn der Ewigkeit deutend, als das zerrissene Antlitz der Wüste, das nun der bläuliche Schimmer des aufgehenden Mondes übergießte. Verwitterte schwarze Felsenkämme starrten aus sanft leuchtenden Sandhügeln. Die Täler zwischen ihnen waren von Schatten erfüllt. Weitaus griffen unsere Hedjinen. Der Sand, den ihre Hufe emporwarfen, zerstob leise zischend hinter uns. Hoch und klar wölbte sich der Himmel. Wir ritten schweigend Stunde um Stunde, bis die Wüste in kaltem Grau erblaßte, bis die Sterne erloschen und ein grünlicher Schimmer am Horizont stand. Bis endlich die rote Sonne über den fernen Gebirgen Ägyptens sich erhob und den düsteren Vollmond in die dunstigen Tiefen der Sahara drängte.

« Heija el asalah! Allah hu akbar! Allah hu akbar! La illah il Allah! » Auf zum Gebet! Gott ist groß! Gott ist groß! Er ist der Einzige! . . . Die Kamele sanken in die Knie, wie stiegen ab, wuschen uns mit Sand, breiteten die winzigen Fleckchen unserer Teppiche aus und verrichteten in der unermeßlichen Einöde unser Morgengebet. Ich mit den anderen. Gott ist groß. . .

Dann teilte mir Marek sonderbar umständlich mit, daß er mit seinen Genossen hier in der Nähe « zu tun » habe. Ich möge so freundlich sein, inzwischen auf die Kamele zu achten. Gut. Aber das Schicksal wollte es, daß zwei der Tiere sich entfernten, während ich mokkabrauend im Sande hockte, und als ich mit meinem Glase von der Höhe nach den Flüchtlingen spähte, lüftete Allah ein Zipfelchen des augenblicklichen Geschäftsgeheimnisses meiner Welad Ali. Sie hantierten emsig an einem Felsenloch weiter unten im Wadi und zerrten einen länglichen weißen Paken heraus. Einer der Männer lud ihn mühsam auf die Schultern und was da rechts und links im hellen Sonnenlicht aus dem Paket herausbaumelte, waren die braunen Füße und der wackelnde, verschrumpfte

Schädel einer Leiche. Schleunigst trat ich meinen Rückzug an und verharrte in Unwissenheit, als meine beduinischen Brüder nach einigen Stunden mit den beiden Kamelen zurückkehrten, denn ihre Augen funkelten erregt und drohend aus den weißen Gesichtstüchern heraus. Ich war ein schlechter Wächter und hatte geschlafen... Aber ich gedachte der Wandelbarkeit aller Freundschaft und war der christlichen Vorsehung dankbar, die mich mit einer schußfertigen Mauserpistole versehen hatte, während diese Anhänger des Propheten nur altertümliche Schießeisen ihr eigen nannten. Immerhin... Nun, es ging weiter.

Die Kieswüste, die wir nun durchritten, war brennendheiß und totenstill. Die Luft zitterte über fernen Sand- und Felsenkuppen, der Boden schien zu schwanken, zu wallen, er schien sich auflösen zu wollen in immer steigender Glut. Gierig sog die Hitze an unserem Körper, sie dörrete Augen und Zunge aus, sie lähmte die Gehirntätigkeit. Gleichmäßig und unermüdlich eilten die Hedjinen durch dieses Land des Durstes. Auf meine Frage, wo unser nächster Rastort sein werde, erwiderte Marek eintönig:

« Im Wadi Tawarije, inscha' allah – so Gott will. Bald sind wir dort. »

Bald, bald... Täuschung um Täuschung. Riesengroße Felsen reckten sich am Rand der Ebene, sie wurden kleiner, als wir näher kamen und waren schließlich nichts als faustgroße Kiesel. Bald, bald... Einsam und tot lag die Serir, wie am ersten Tage der Welt, und mir Narren des Wüstenlichtes brannte das Herz vor Qual und Ermattung. Mittag wurde es, ehe wir die überhängenden Felsen des Rinnsals erreichten. Gierig tranken wir das warme Wasser spärlicher Pfützen, gaben den Kamelen Datteln und Durrahirse und bereiteten uns selbst unser Mittagmahl aus Gerstenbrei. Dann tranken wir Tee, streckten uns in wohligen Schatten und rauchten unsere Zigaretten. Meine schweigsamen Begleiter schliefen bald, mir aber wollte trotz aller Müdigkeit der Schlaf nicht kommen, ihr verschlossenes Gebaren beunruhigte mich. Ich wußte, daß die Welad Ali irgend eine Blutrachegeschichte, an die sich Mord um Mord knüpfte, auf dem Laufenden hielten. Nun, ihre privaten Angelegenheiten gingen mich nichts an. Wenn nun aber diese Reise nichts weiter bedeutete, als eine Art Patrouillenrittes, so konnte ich leicht auslöschbarer Europäer wider Willen in blutige Verwicklungen hineingeraten. Das stimmte mich nachdenklich, denn ich war nicht nach Allahs Garten gekommen, um mich an den scheußlichen Familienfehden seiner räuberischen Söhne zu beteiligen... Mechanisch betastete ich die beruhigend solide Form meiner Pistole. Auch Munition besaß ich ja noch zur Ge-

nüge... An Schlaf war nicht mehr zu denken. Steif und müde wankte ich ein Stückchen in das Tal hinein, setzte mich auf einen Felsblock und lauschte, in Gedanken verloren, dem Liede des stiebenden Wüsten-sandes. War ich nicht ein Fremdling in diesem qualerfüllten Lande, das unter dem Fluche seines Gottes zu leiden schien? Seltsam verzerrt schienen mir die Gesichter dieser Felsen, und die Sandbäche, die zwischen ihnen herabrieselten, glichen Tränenströmen... Mystisches Grauen faßte mich vor Allahs Garten...

Gleich nach dem Asr, dem Nachmittagsgebet, ritten wir weiter. Die Wüste brannte in goldfarbenem Flammengewoge, ihre Feuer umloder-ten uns. Vor den Köpfen unserer Kamele erhoben sich die fernen Felsen-massen des Ghared el Kelb. Ihre zerrissenen Ränder leuchteten wie blaues Glas. Spärlich gesäte Kiesel lagen auf der endlosen Ebene, über die unsere Tiere gleichmütig dahineilten. Unsere violettfarbenen, scharf umrandeten Schatten hasteten neben uns her. Matt klang der Hufschlag der Hedjinen. Kein Laut sonst, keine Spur eines Wesens, keine sum-mende Fliege, nichts. Sand nur, Sand, und über uns die starrende Leere des tiefer und tiefer werdenden Himmels. Das Schweigen der Wüste ist ein böser Zauber, der wirre Bilder von ewig wechselnder Form aus dem Nichts entstehen läßt, der das Blut schäumen und rasen macht... Wir ritten dahin, bis die Farbenfülle des Abends herniederrauschte, bis das letzte blaugrüne Leuchten im Westen erloschen war. Dann machten wir Rast und bereiteten unseren Mokka an einem Feuerchen von Kamel-mist. Eine Stunde Schlaf nur... weiter, weiter.

Wieder kreisten Sternbilder über unseren Häuptern, wieder schwebte die bleiche Kugel des Mondes empor und rollte feierlich durch die Öde. Die harten Schatten von Tier und Reiter krochen langsam unter die Bäuche der Kamele und wuchsen auf der anderen Seite mit gespen-stiger Vorsicht wieder hervor. Eisig kalt wehte der Wind. Die ausgreifen-den Schritte der Hedjinen wurden lautlos. Wir waren in die Gebiete des reinen Flugsandes geraten, der sich eisengrau schimmernd in gleich-mäßigen und endlosen Wogen emportürmte. Die Führer reckten sich aufmerksam, denn wir befanden uns nun in dem verwirrenden Sand-gewebe der Raml, dem Irrgarten des Todes... Tagelang durchzogen wir die Wellen dieses Sandmeeres, mir schienen es Ewigkeiten. Wir aßen sandknirschende Nahrung und tranken fauliges Wasser. Unsere wunder-vollen Kamele versagten nach und nach, ihr zornig klagendes Gebrüll hallte schauerlich durch die Stille, wenn wir sie mit heiserem « Haa-haa! » halb bewußtlos antrieben.

Am letzten Tage dieses schrecklichen Rittes konnte ich keinen Bissen Nahrung mehr zu mir nehmen und von unserem stinkenden Wasser nur unter Qualen trinken. In meinen Eingeweiden wühlte brennender Schmerz, ich hing nur noch im Sattel und blieb weit hinter den anderen zurück. Furcht und Hoffnung erstarben. Was gingen mich diese Beduinen an mit ihren lächerlichen Morden! Ich lachte, griff in die glutheiße Luft und stieß krächzende Schreie aus. Die Dünen wankten und glitten. In den spärlicher werdenden Augenblicken des Bewußtseins lagen sie dann wieder vor mir wie immer, Welle um Welle in der furchtbaren Sonne flimmernd...

Dennoch verspürte ich jenes lebenverheißende Vibrieren im Körper meines Tieres, fühlte seinen taumelnden Gang sicherer werden und lauschte dem härter klingenden Schlag seiner Hufe. Mit großer Anstrengung hob ich den Kopf... Geröll in rötlichem Sande... braune Kiesel... eine Ebene dehnte sich vor mir, gegen den Horizont hin abbrechend. Dort mußte tieferes Land liegen. Ich sah die Gestalten der Welad Ali als winzige Figürchen vom Abendhimmel sich abheben, sie hielten, sie stiegen von ihren Tieren. Meine Hedjine eilte in länger ausholenden Schritten dahin und bald konnte auch ich auf ein Land herabschauen, das sich dicht unter uns als ein blaugrüner Streifen hinzog: Oase Garah!